

*Klaus Kürvers,
in Zusammenarbeit mit Michael Niedermeier*

Magische Stadtpläne?

Zu den Ursprüngen des Labyrinths in der Berliner Hasenheide

Was zunächst wie eine Übersicht aus einem Lehrbuch für Insektenkunde erscheinen mag, ist tatsächlich die erste von zwei Steindrucktafeln in einem nur 10 Textseiten umfassenden Büchlein, das der Germanist Hans Ferdinand Maßmann (1797–1874) im September 1844 unter dem Titel »Wunderkreis und Irrgarten. Für Turnplätze und Gartenanlagen« veröffentlicht hat.¹

In dem wilden und nur grafisch einigermaßen gebändigten Durcheinander hat Maßmann hier zusammengestellt, was ihm an Labyrinth- und labyrinthähnlichen Gebilden bekannt war. Neben Plänen von Irrgärten in Parkanlagen des 17. Jahrhunderts (N1, N3, O, P, Q) werden unter anderem Labyrinthe aus mittelalterlichen Handschriften (D, E1, F) und Prägungen auf den über 2000 Jahre alten Münzen aus Kreta abgebildet, die sowohl Mäander- und Svastika-Darstellungen (H1-6) als auch die so genannte »klassische Labyrinthform« mit ihren sieben Umläufen (I-5 und E2) zeigen. In der Hauptsache ging es Maßmann aber um die beiden größten Exemplare »A« und »B« in der Mitte, »T« und »U« sind kleinere Varianten von »B«, die er so mit einem kulturhistorischen Stammbaum ausstattete. Es sind zwei Konstruktionen für so genannte »Wunderkreise«, die von den Turnlehrern Eduard Linden (A) und Ernst Eiselen (B, T, U) entworfen worden sind. Ihre direkten Vorbilder sind durch die Darstellung der Konstruktionslinien gekennzeichnet: der 1609 entstandene »Wunderkreis« aus Neustadt-Eberswalde (C) und ein »Jericho-Labyrinth« (D), das Maßmann zuvor in einer aus dem Regensburger Kloster St. Emmeram stammenden Sammelhandschrift des 12. Jahrhunderts entdeckt hatte.

Maßmann lehrte seit 1829 als Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Münchner Universität. Seine Berufung nach Berlin im Jahre 1843 verdankte er jedoch einer anderen Qualifikation. Als Student gehörte er zu der Gruppe der Turner um Friedrich Ludwig Jahn, die 1810 nach dem Vorbild des an der Erziehungsanstalt im thüringischen Schnepfenthal wirkenden Pädagogen Johann

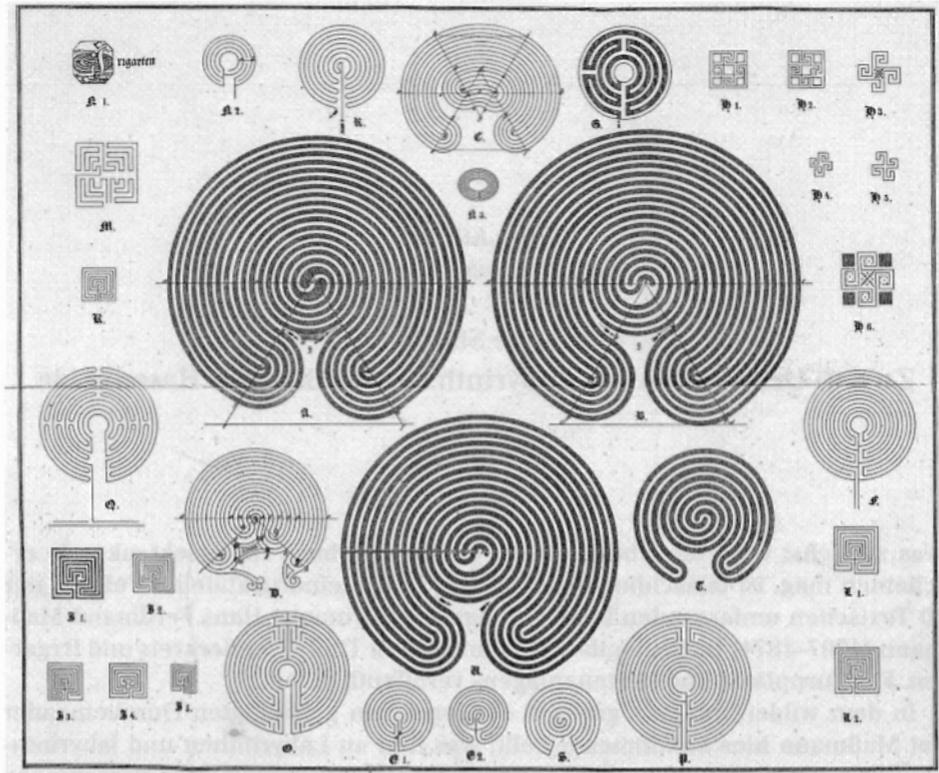


Abb. 1: Hans Ferdinand Maßmann, Tafel zur Geschichte der Wunderkreise, 1844; Quelle: Hans Ferdinand Maßmann, Wunderkreis und Irrgarten, Quedlinburg/Leipzig 1844, Tafel 1; Staatsbibliothek zu Berlin PK.

Christoph Friedrich GutsMuths (1759–1839) die »Berliner Turnanstalt« und bald darauf in der Berliner Hasenheide den ersten öffentlichen Turnplatz angelegt hatte. 1827 hatte er in München unter dem Schutz König Ludwigs eine ähnliche öffentliche Turnanstalt mit Turnplatz gegründet. In Preußen war dagegen das öffentliche Turnen aus politischen Gründen seit 1820 verboten. Erst nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. wurde dieses Verbot aufgehoben – nicht zuletzt auf Anraten des Kriegsministeriums, das sich um den körperlichen Zustand der jungen Rekruten sorgte. Das Turnen sollte nunmehr von Staats wegen in ganz Preußen eingeführt werden. Einer Empfehlung des Kultusministeriums zur Einführung der Leibesübungen an höheren Schulen im Jahre 1840 folgte am 26. Juni 1842 eine verbindliche Königliche Ordre, in der das Turnen als »notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der gesamten männlichen Erziehung« bezeichnet und dessen allgemeine Einführung angeordnet wurde. Maßmann wurde 1843 aus München nach Berlin berufen, um nunmehr in ganz Preu-

ßen Turnanstalten zu errichten und entsprechende Inspektionsreisen zu unternehmen. 1848 wurde er darüber hinaus mit der Gründung einer eigenen Anstalt zur Ausbildung von Lehrern der Leibesübungen beauftragt. Bereits 1851 wurde er von dieser Funktion wieder entbunden, da sich inzwischen innerhalb der Regierung die Auffassung durchgesetzt hatte, dass die Ausbildung der Turnlehrer besser unter der Regie des Kriegsministeriums aufgehoben sei.²

Als theoretische Grundlage standen Anfang der 1840er Jahre zunächst nur die längst vergriffenen und nur wenigen zugänglichen Schriften von GutsMuths³ sowie das wohl ebenfalls vergriffene, 1816 erschienene Buch, das Friedrich Ludwig Jahn zusammen mit seinem Assistenten Ernst Eiselen unter dem Titel »Die Deutsche Turnkunst zur Einrichtung der Turnplätze« verfasst hatte. Hierin finden sich die detaillierten Beschreibungen der Übungen sowie die genauen Anleitungen zum Bau der Geräte und zur Anlage der Plätze. Darüber hinaus gab es noch einige Turner, die das Wissen praktizierten. So war es Eiselen trotz des öffentlichen Turnverbots gelungen, die Erlaubnis zum Privatunterricht im Turnen und 1827 die zur Eröffnung einer eigenen Turnanstalt zu Berlin zu erwirken.⁴ 1829 hatte er im Selbstverlag ein kleines Buch mit der ausführlichen Beschreibung zur Konstruktion und Ausführung seines »Wunderkreises« herausgegeben.⁵ Eine solche Beschreibung fehlte in der »Deutschen Turnkunst«, obwohl bereits Jahn einen »Wunderkreis« in der Hasenheide anlegen ließ, auf den wir später noch genauer eingehen werden. Eiselen hatte auf Grund der praktischen Erfahrungen mit diesem ersten, nach dem Vorbild aus Eberswalde noch oval gestalteten Wunderkreis, die ursprüngliche Konstruktion verändert und die bereits zu Anfang gezeigte kreisrunde Form entworfen.

Der »Wunderkreis« bestand aus einer vielfach gewundenen, aus einer Rasenfläche ausgeschnittenen Laufbahn mit einem Ein- und einem Ausgang. Die 1,5 Fuß (etwa 50 cm) breite Bahn wurde durch ebenso breite ringförmige Rasenstreifen begrenzt. Der Wunderkreis wurde entweder von zwei getrennt voneinander an den beiden Ein- oder Ausgängen startenden Läufern als Wettlaufbahn benutzt, wobei der besondere Reiz darin lag, dass bis zum Ende des Laufes nicht auszumachen war, wer von beiden vorne lag. Eine zweite Variante war die eines Dauerlaufs in nur einer Richtung, den eine große Gruppe von mehr als 300 Läufern gemeinsam ausführen konnte.

Der Wunderkreis war jedoch keine reine Turnanlage. Eiselen sah seinen Wert vor allem in seiner Außenwirkung, indem er »... ganz dazu geeignet ist, bei Erwachsenen und Kindern die Lust zum Laufen zu erregen und zu unterhalten, und so den Anstoß zu einer größeren leiblichen Regsamkeit zu geben.«⁶ Darüber hinaus böte er, besonders wenn er von einer großen Gruppe durchlaufen wird, einen so schönen Anblick, dass Eiselen ihn als »eine im Freien, wo Raum vorhanden ist, überall ausführbare Anlage« und besonders »an Orten, die dem Vergnügen einer ganzen städtischen Bevölkerung gewidmet sind, also in allen Volks- und Lustgärten«⁷ empfahl. In der Zeit der »Turnsperr« bot der Wunderkreis also eine Möglichkeit, zumindest das turnerische Laufen doch noch im öffentlichen Raum zu etablieren.

Unabhängig von Eiselen hatte noch ein anderer Schüler Jahns, Eduard Linden – Lehrer der Leibesübungen bei den kaiserlichen Großfürsten und an den kaiserlichen Militär-Erziehungshäusern zu St. Petersburg – vor 1840, in Erinnerung an den ovalen Wunderkreis in der Hasenheide, eine ähnliche, ebenfalls kreisrunde Konstruktion des Wunderkreises entwickelt. Beide Konstruktionen unterscheiden sich durch die Position der Zirkelmittelpunkte und der Gestalt des Zentrums. Bei Eiselen ergab sich in der Mitte ein kleiner Platz, den er durch eine Bank oder einen Baum besetzt sehen wollte. Beide Konstruktionen konnten durch Hinzufügen bzw. Fortlassen einzelner Kreisbahnen in verschiedenen Größen hergestellt werden.

Nach der Aufhebung des öffentlichen Turnverbots gehörte der Wunderkreis zur Standardausstattung eines ordentlichen Turnplatzes. Die Konstruktionen wurden seit 1843, zusammen mit detaillierten Bauanleitungen und Musterentwürfen für Turnplätze in mehreren grundlegenden Handbüchern für Turner veröffentlicht, darunter in der lange erwarteten, von Eiselen, Maßmann und Linden überarbeiteten und erweiterten Ausgabe der Jahn'schen »Deutschen Turnkunst« von 1847.⁸ Bis in die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts dienten diese Schriften als die wichtigsten Vorlagen bei der Anlage von Turnplätzen.

Der »Berliner Wunderkreis«

Den ersten seiner Wunderkreise hatte Eiselen wahrscheinlich 1828 im Garten seiner Turnanstalt in der Dorotheenstraße angelegt.⁹ Sicher ist, dass sich einer im Garten seiner 1836 in der Blumenstraße 3 gegründeten und von Wilhelm Lübeck geführten Turnanstalt befunden hat.¹⁰ Wir wissen bisher nichts über den Einfluss, den Eiselens Veröffentlichung aus dem Jahre 1829 bei der Planung von Gärten und Parkanlagen gespielt hat.

Nach der Wiedezulassung des öffentlichen Turnens hatte Eiselen zunächst 1841 einen Turnplatz auf dem Pulvermühlengelände in Moabit, zweifellos mit einem Wunderkreis, anlegen können. Dieses Gelände musste 1843 geräumt werden, um Platz zu machen für den Bau der Musterstrafanstalt, in der nach amerikanischem Vorbild die Einzel- und Isolierhaft als Mittel zur Läuterung und Selbstfindung der Gefangenen eingeführt wurde.¹¹

Es war vor allem Maßmanns Verdienst, dass dieser Turnplatz nun wieder in die Hasenheide verlegt werden konnte. Da das vor 1818 genutzte Gelände inzwischen zum »Carls-Garten«, einem Militär-Schießplatz, gehörte, wurde der neue Turnplatz 1844 im Nordosten eingerichtet. Der Wunderkreis erhielt hier eine dominante Position in der Gesamtanlage. Er markierte im Norden den Beginn der zentralen Sichtachse, die über die Treppen und Terrassen des nach Süden hin ansteigenden Geländes ihren Endpunkt in dem erhöhten Mittelpunkt des »Tie« hatte. Der »Tie« oder »Thingplatz« war mit seinen Bänken der Versammlungs- und Ruheplatz der Turner und die Erhöhung in seiner Mitte der

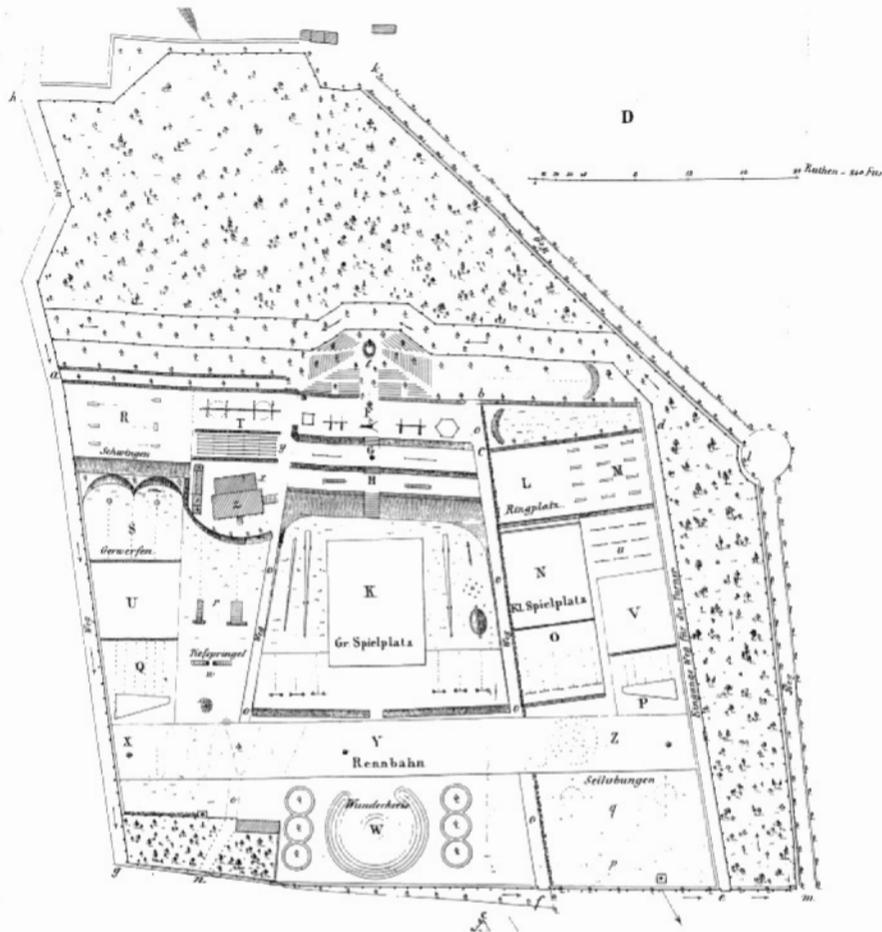


Abb. 2: Der Turnplatz in der Hasenheide 1844 mit der Andeutung des Wunderkreises; Quelle: Ernst Wilhelm Bernhard Eiselen, Über Anlegung von Turnplätzen und Leitung von Turnübungen, Berlin 1844, Tafel; Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung, Berlin.

Standort des Platzwartes. Von hier aus erhielten die Turner ihre Anweisungen und war der gesamte Platz zu überschauen.

Weitere Wunderkreise wurden 1846 auf den beiden städtischen Turnplätzen angelegt, im »Kleinen Thiergarten« in Moabit – dort wo heute das Gerichtsgebäude an der Turmstraße steht – und im »Eichenwäldchen« vor dem Schlesischen Tor.

Wunderkreise gehörten aber nicht nur zu den Turnplätzen, sondern wurden auch auf Kinderspielplätzen aus dem Rasen gestochen. Ein frühes Beispiel für einen solchen Kindergarten war der von dem Pädagogen Krämer als Privatunternehmen gegründete »Spiel-, Beschäftigungs- und Erholungs-Garten zu Moa-

bit für hiesige Kinder höherer Stände von 5 bis 10 Jahren«,¹² den er 1846 im Kleinen Thiergarten neben der Moabiter Kirche als »pädagogisch-gymnastisches Institut« eröffnet hatte.¹³

Seit 1842 sind in zahllosen Städten und Gemeinden Preußens Turnplätze nach Jahnschem Vorbild angelegt worden, von denen man annehmen darf, dass auf den meisten und darüber hinaus in vielen öffentlichen Parkanlagen, Kindergärten und auf Spielplätzen ein Wunderkreis zu finden war.

Wunderkreise nach den in den Turnlehrbüchern beschriebenen Vorbildern wurden jedoch nicht nur innerhalb Preußens ausgeführt. Den ersten dieser Wunderkreise in Bayern hat Hans Ferdinand Maßmann 1827/28 auf dem öffentlichen Turnplatz in München realisiert.¹⁴ Unter Anleitung von Eduard Lindens waren bereits vor 1844 mehrere Wunderkreise nach der von ihm entworfenen Konstruktion auf Militärtturnplätzen in St. Petersburg und Moskau entstanden.¹⁵ Am Beispiel der bayerischen Stadt Kaufbeuren kann gezeigt werden, wie sich eine solche Anlage zuweilen mit einer zunächst völlig unabhängig bestehenden lokalen Tradition verbinden, bis heute erhalten und dabei ihr tatsächlicher Ursprung gänzlich in Vergessenheit geraten konnte.

Der »Kaufbeurer Wunderkreis«

Der in der deutschen Volkskunde berühmt gewordene Wunderkreis im »Tänzelhölzchen« der Stadt Kaufbeuren ging wohl auf die Initiative des Lehrers Jakob Rederer zurück und ist dort in den Jahren 1846 oder 1847 von dem Gärtner Karl Lastin aus einer trapezförmigen Rasenfläche des seit 1820 ausgebauten Vergnügungsparks ausgeschnitten worden.¹⁶ Ein Plan, den der Zeichenlehrer Friedrich Lotz 1886 von diesem Wunderkreis gezeichnet hat,¹⁷ belegt, dass er exakt nach der Eiselenschen Konstruktion ausgeführt worden ist. Spätere Fotografien zeigen jedoch, dass er nach 1886 erneuert worden sein muss und dabei die Konstruktion Eduard Lindens zum Vorbild genommen wurde.

Das »Tänzelhölzchen« war bereits vor der Umgestaltung zu einer Parkanlage der traditionelle Ort für das seit 1497 durch Kaiser Maximilian als Ergänzung zum Schützenfest gestiftete und seitdem jährlich von den Kaufbeurer Kindern gefeierte »Tänzelfest«.¹⁸ Der Wunderkreis ist seit seiner Entstehung im Rahmen dieses Festes genutzt worden, und für nachwachsende Generationen gehörten Tänzelfest und Wunderkreis untrennbar zusammen. Parkanlage und Wunderkreis sind 1936 für den Bau eines Kasernengeländes zerstört worden. Zehn Jahre zuvor waren jedoch das Tänzelfest und der gemeinschaftliche Lauf der kostümierten Kinder durch den Wunderkreis im Rahmen einer volkskundlichen Dokumentation filmisch festgehalten worden. Die Vorstellung dieses restaurierten Filmes in Kaufbeuren war im Jahre 2001 Ausgangspunkt für die im folgenden Jahr ausgeführte Rekonstruktion des Wunderkreises im heutigen Jordanpark.

Die Recherchen des Stadtarchivs nach einem Plan, auf dessen Grundlage der Wunderkreis 1846 angelegt worden ist, verliefen erfolglos. Die Zeichnung aus

dem Jahr 1886 stimmte nicht mit den Fotografien überein, und die Publikationen der Jahnschen Turnerbewegung als Vorlage wurden nicht in Betracht gezogen – vielleicht, weil jeder Hinweis auf einen Turnplatz in Kaufbeuren fehlte. Im evangelischen Kirchenarchiv der Stadt fand man aber die Kopie eines Planes, der 1846 von einem gewissen F. H. Rödelius in Breslau gezeichnet worden war,¹⁹ zusammen mit einer handschriftlichen Anleitung zum Bau des Wunderkreises. Das Zentrum des hierauf dargestellten Wunderkreises stimmt mit den historischen Fotos überein. Dieser Plan erweist sich als leicht fehlerhafte oder mit Absicht geringfügig abgeänderte Kopie der 1844 von Maßmann veröffentlichten Wunderkreiskonstruktion nach Eduard Linden. Da Breslau zu Preußen gehörte und darüber hinaus Maßmann, der dort in den Jahren 1818/1819 die öffentliche Turnanstalt geleitet hatte, besondere Beziehungen zur Turnerbewegung dieser Stadt unterhielt, kann man davon ausgehen, dass der Wunderkreis auch dort auf einem der neuen vom König gewünschten Turnplätze angelegt worden ist.

Der berühmte »Kaufbeurer Wunderkreis« stellt sich damit als Kopie des »Berliner Wunderkreises« heraus: zunächst 1846/47 nach der von Eiselen entworfenen Konstruktion ausgeführt, nach 1886 entsprechend der von Linden erneuert, 1936 zerstört und 2002 auf Grund von Bilddokumenten aus den zwanziger Jahren und der Breslauer Zeichnung rekonstruiert.

Der »Eberswalder Wunderkreis« in Berlin

Seit den 1860er Jahren verschwanden die Wunderkreise aus den Turnlehrbüchern. Das mag zum Teil daran gelegen haben, dass die Turnplätze seit 1851 nicht mehr, wie von Jahn oder Maßmann ursprünglich gefordert, als öffentliche, jedermann zugängliche Einrichtungen eingerichtet, sondern an Institutionen wie Schule und Militär gebunden wurden. Wie viele der Jahnschen Turngeräte hielt auch der Wunderkreis einer kritischen Bewertung seiner Nützlichkeit nicht stand. Abgesehen von der ästhetischen Wirkung und der Möglichkeit, hier auf engem Raum eine große Gruppe gleichzeitig für längere Zeit zu beschäftigen und zu beaufsichtigen, lag der gymnastische Wert der Laufübung im Wunderkreis vor allem in den dauernden Richtungswechseln und den damit verbundenen Veränderungen der Körperhaltung. Diese Übung wurde aber auch in der aus drei Kreisen bestehenden »Schlängelbahn«, beim »Schlangenlauf« auf der geraden Laufbahn oder ohne Bahnvorgabe beim »Schneckenlauf« auf einem freien Platz ausgeführt. Man fragt sich daher, warum der Wunderkreis überhaupt in das Repertoire der Turnanlagen aufgenommen worden ist.

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir die erste Anlage des Wunderkreises genauer betrachten, den Friedrich Ludwig Jahn 1816 in Berlin hat ausführen lassen.

Es existiert ein Lageplan des 1812 von den Turnern um den Lehrer Friedrich Ludwig Jahn angelegten Turnplatzes in der Hasenheide. Er zeigt den letzten Zustand von 1818, ist von Wilhelm Lübeck (1809–1879), dem Schüler Ernst Eise-

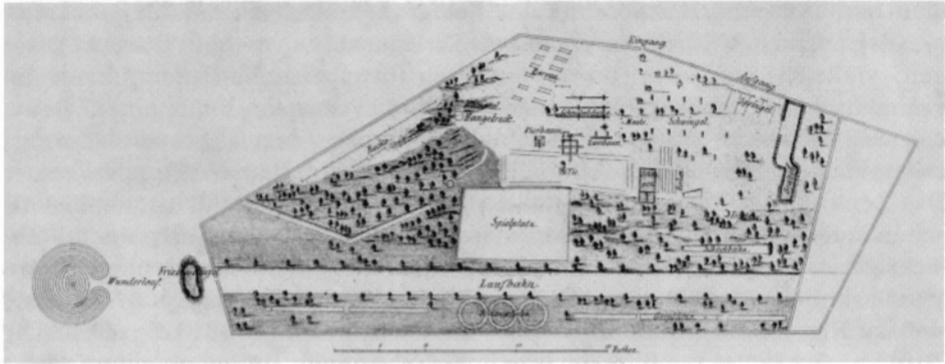


Abb. 5: Der Turnplatz in der Hasenheide 1818; Zeichnung von Wilhelm Lübeck, veröffentlicht 1861; Quelle: Landesarchiv Berlin, F Rep. 250-01, A 165.

lens, nach einer möglicherweise noch von Jahn stammenden Vorlage²⁰ gezeichnet und 1861, anlässlich der 50. Jahresfeier der Jahnschen Turnerbewegung, auf einem Sonderblatt veröffentlicht worden.²¹ Lübeck, der als der Platz 1818 letztmalig durch die Turner genutzt worden ist, erst neun Jahre alt war, nannte den Wunderkreis – wie in allen seinen Publikationen – »Wunderlauf« und hatte ihn nach der erst um 1827 von Eiselen entworfenen kreisrunden Form in den Plan eingetragen. Tatsächlich war er oval, wie der Wunderkreis aus Eberswalde, der Jahn als direktes Vorbild gedient hatte.

Der von Lübeck gezeichnete Lageplan ist nicht genordet. Der Platz lag an der östlichen Grenze der Hasenheide zur Rixdorfer Feldmark. Heute gehört dieses Terrain nördlich der »Jahneiche« an der Fontanestraße zu dem Grundstück der Karlsgarten-Grundschule.²² Die dargestellte »Laufbahn« verlief also in nord-südlicher Richtung. Im Süden wurde diese Bahn durch ein Tor abgeschlossen, vor dem, die Mittelachse der Bahn fortführend, ein »Friesenhügel« genannter Erdwall und davor der »Wunderlauf« lagen. Südlich vom Wunderkreis, vermutlich auf derselben Achse, stand die nicht eingezeichnete, aber heute noch vorhandene riesige und Schatten spendende »Jahneiche«.

Ohne dass an dieser Stelle näher auf die politischen Zielsetzungen und die Geschichte der Jahn'schen Turnerbewegung eingegangen werden kann, sei hier der für das Verständnis von Friesenhügel und Wunderkreis wichtige historische Rahmen schlaglichtartig skizziert: Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852) wohnte nach langen Wanderjahren seit 1810 in Berlin und arbeitete dort als Hilfslehrer an der Plamannschen Erziehungsanstalt. Ohne formellen Studienabschluss galt sein besonderes Interesse vor allem der deutschen Sprache und Geschichte. Außerhalb des Unterrichts widmete er sich zusammen mit seinen Kollegen Friedrich Friesen (1785–1814) und Ernst Eiselen (1793–1846) sowie einer Gruppe interessierter Schüler gemeinsamen »Leibesübungen«, die er mit dem von »Turnier« abgeleiteten Kunstwort »Turnen« bezeichnete: gymnastische Übungen nach dem Vorbild von GutsMuths, ergänzt durch Schwimmen, Fechten, Wandern und ver-

schiedene Arten von Spielen. Dabei diente das Turnen vor allem der Wehrrüchtigung für einen angestrebten Befreiungskrieg gegen die Napoleonischen Truppen, die Preußen seit 1806 besetzt hielten. Darüber hinaus war Jahn besessen von der Idee einer nationalen Einigung aller deutsch sprechenden Völker, unabhängig von den bestehenden politischen Grenzen. Seine altständische, aber in ihrer Modefeindlichkeit und biederen Deutschtümelei später vielfach missbrauchte und heute nur noch schwer nachzuvollziehende patriotische Ideologie hatte er 1810 in seinem Hauptwerk »Das Deutsche Volksthum« dargelegt. 1813 waren Jahn und Friesen an der Organisation des Lützowschen Freicorps beteiligt, dem die wehrtauglichen Berliner Turner geschlossen als Freiwillige beitraten, um gegen die französischen Truppen ins Feld zu ziehen. Sie sollen am 18./19. Oktober 1813 eine wesentliche Rolle bei dem für Napoleon vernichtenden Ausgang der »Völkerschlacht« bei Leipzig gespielt haben.

Friedrich Friesen wurde ein Jahr später, im Zuge der letzten, nicht mehr kriegsentscheidenden Kampfhandlungen am 15. März 1814 in den Ardennen gefangen genommen, bei einem dabei entstandenen Handgemenge erschossen und anschließend auf dem Kirchhof des Dorfes Le Lobbe beerdigt. August von Vietinghoff hatte 1817 nach langer Suche das Grab ausfindig gemacht und den Sarg mit den Gebeinen seines Freundes ausgegraben, um ihn »in geweihter Heimaterde« in Berlin zu bestatten. Die Turner um Jahn planten, die Gebeine Friesens zusammen mit denen von zwei weiteren gefallenen Turnern nach »alter Sitte« in einem Hügelgrab vor ihrem Turnplatz beizusetzen.

Die Anregung zur Verbindung von Totenverehrung und modernen Sportfestspielen dürfte indessen auf den Schöpfer des Dessau-Wörlitzer Gartenreichs, den Fürsten Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau (1740–1817) und seine Drehbergspiele, zurückzuführen sein. Der Drehberg, ein in der Nähe des Wörlitzer Gartens gelegener frühgeschichtlicher Hügel, war in den Jahren 1773 bis 1779 zum künftigen Begräbnisplatz des Fürsten ausgebaut worden. Über einem Gruftbau, in einen künstlichen Berg eingebracht, erhob sich ein zweigeschossiger Rundbau mit einer Aussichtsetage. Eine Sichtachse verband den Drehberg sinnfällig mit dem »Elysium« in Neumarks Garten in Wörlitz. Seit 1777 fanden am Drehberg anlässlich des Geburtstages der Fürstin Louise am 24. September jährlich ländliche Volksfeste mit Sportwettkämpfen statt.

Jahn kannte dieses Fest durch die Beschreibung, die GutsMuths 1793 in seinem für die Turnerbewegung grundlegenden Buch zur »Gymnastik für die Jugend« veröffentlicht hatte.²³ Die Drehbergfeste, die zunächst bis 1800 und dann wieder anlässlich des einhundertsten Geburtstages des Fürsten ab 1840 begangen wurden,²⁴ besaßen mit ihrer Inszenierung einer patriarchalischen Herrschaftsidylle eine große Anziehungskraft auf das Volk sowie auf Repräsentanten anderer Herrschaftsgebiete des Reiches und sollten, wie GutsMuths forderte, zur Begründung von patriotischen Nationalfesten führen.²⁵

Jahn, der GutsMuths 1808 persönlich kennen gelernt hatte, griff die Idee der durch turnerische Darbietungen inszenierten Nationalfeste in seinem Buch zum »Deutschen Volksthum« auf und empfahl sie – neben der »Verbannung der Aus-

länderei«, einer »allgemeinen Volkstracht«, »Vaterländischen Wanderungen«, Ehrenbegräbnissen und Volkstumsdenkmälern – als ein besonders wirksames Mittel zur Förderung des »Volksgefühls«. Als mögliche Anlässe hatten ihm zunächst lang zurückliegende Ereignisse, wie etwa die »Hermannsschlacht«, aber auch naheliegendere, wie die Schlachten von Fehrbellin, Roßbach oder Zorn-dorf, vorgeschwebt.²⁶ Im Sommer 1814 hatte sein Freund Ernst Moritz Arndt jedoch vorgeschlagen, mit einem Deutschen Nationalfest am 18. Oktober an die »Völkerschlacht bei Leipzig« zu erinnern. Über die »National-Zeitung« verbreitet, setzte sich diese Idee durch, so dass das Fest 1814 erstmals – unter anderem auf dem Berliner Turnplatz – und im darauf folgenden Jahr bereits in mehr als 300 deutschen Städten gefeiert wurde.

Für das Fest am 18. Oktober 1817 planten die Berliner Turner die feierliche Beisetzung der drei gefallenen Freunde in dem eigens dafür aufgeschütteten »Malhügel«²⁷ vor dem bereits 1816 angelegten Wunderkreis.²⁸ Der große Abstand des Wunderkreises von dem Turnplatz spricht dafür, dass bei seiner Anlage der Grabhügel bereits berücksichtigt worden ist.

Die von Jahn und Eiselen in der »Deutschen Turnkunst« publizierte Bibliografie zur Geschichte der Turnens und sportlicher Wettkämpfe und Kampfspiele ist ein Beleg für die Intensität, mit der sich die Turner mit den zum Teil erst kurz zuvor in die deutsche Sprache übersetzte Klassikern der griechischen und lateinischen Literatur befasst haben. Die darin geschilderten Wettkämpfe standen immer im Zusammenhang mit großen gemeinschaftsbildenden Festen und Gedenkfeiern. Zu den eindrucksvollsten Darstellungen zählen die der Spiele zu Ehren des Patrokles in der »Illias« Homers und die der Wettkämpfe zum Totenfest zu Ehren des Anchises, dem trojanischen Stammvater Roms, in der »Aeneis« von Vergil. Als Abschluss und Höhepunkt dieses Festes schildert Vergil das feierliche »Trojaspiel« vor dem Grabhügel des Anchises – ein militärisches, von den Kindern der vornehmsten aus Troja entkommenen Familien ausgeführtes Reiterspiel – und vergleicht dabei die ringförmig sich wiederholt wendenden und gegeneinander laufenden Bahnen der Reiter mit dem kretischen Labyrinth.²⁹

Jahn wusste von einem ähnlichen – zwar nicht gerittenen, aber gelaufenen – Kinderspiel, das auf dem Hausberg von Neustadt-Eberswalde in einem alten labyrinthartigen »Wunderkreis« ausgeübt wurde. Wir gehen von der Annahme aus, dass es Jahn bei dem Entschluss, eine Kopie dieses Wunderkreises vor seinem Turnplatz und dem Grabhügel anlegen zu lassen, nicht nur darum ging, an alte Volksbräuche anzuknüpfen, sondern es auch die Ähnlichkeit mit dem von Vergil beschriebenen Trojaspiel war, die das Gedenken an die gefallenen Turner mit einem altherwürdigen Ritual verbinden sollte. Die feierliche Wirkung, die von dem gemeinschaftlichen Dauerlauf ausgehen kann, hatte man bereits zuvor bei dem »Schlangenlauf« auf der Rennbahn beobachten können. Der Turner Bornemann hat ihn im Jahre 1812 ergriffen beschrieben: »Ein sonderbares, fast unbeschreiblich angenehmes Gewirre entsteht durch diesen Lauf. Die uniform graue Bekleidung eines jeden würde zur Nachtzeit diesen Schlängellauf zum Geistertanz gestalten, um so mehr, als bei allen Übungen tiefe Stille herrscht.«³⁰

Und Eiselen erinnert sich später an den Wunderkreis: »Je größer die Anzahl der Laufenden, desto schöner der Anblick, bei Hunderten giebt es ein wunderähnliches Gewirre, dessen Regel nur dann das leicht erkennt, wenn der Führer eine Fahne trägt.«⁵¹

Wunderkreis und Grabhügel standen im Herbst 1817 zur Feier bereit, zu der geplanten Beisetzung kam es jedoch nicht. Stattdessen fand am 18. Oktober 1817 das von Burschenschaftlern und Turnern organisierte Wartburgfest mit der berüchtigten, von Maßmann initiierten symbolischen Bücherverbrennung statt. Die Radikalisierung der Turner- und Studentenbewegung, der zunehmende Widerspruch zwischen deren deutschnationalen Zielen zur internationalen Bündnispolitik Preußens vor allem mit Österreich und schließlich die Ermordung des russischen Gesandten August von Kotzebue durch den Turner und Burschenschaftler Karl Ludwig Sand führten 1819 zur Sperrung des Turnplatzes und im darauf folgenden Jahr zum generellen Verbot des öffentlichen Turnens. Jahn wurde als »Demagoge« verhaftet und durfte sich auch nach seiner Entlassung nicht wieder in der Nähe einer Universitätsstadt niederlassen.

Der außerhalb des Turnplatzes liegende Wunderkreis wurde nach seiner Fertigstellung von den Turnern wohl nur zu besonderen Vorführungen und nicht im Rahmen der regulären Turnstunden benutzt. Er stand vielmehr den Besuchern des Platzes als Anregung zur Verfügung. Dabei machten die Turner die Erfahrung, »daß nichts so sehr zum Laufen reizt, als der Wunderkreis; jeder glaubt die deutlichste Uebersicht von der Länge und den Windungen der Bahn, durch das schnelle Durchlaufen derselben zu gewinnen, und es wird gewiß noch manchem erinnerlich sein, wie an dem vor zehn Jahren in der Hasenheide bei Berlin bestehenden Wunderkreise Sonntag Nachmittags sich viele ältere Leute mit zusammengenommenen Rockschoßen laufend abmühten und dabei die wohlthätige Erfahrung machten, daß der Schulschritt des Vorurtheils ihre Füße zu dem rüstigen Trabe des Lebens doch noch nicht ganz versteift habe.«⁵²

Während die Umhegung und Befestigung des Wunderkreises 1820 mit dem gesamten Turnplatz auf Befehl des preußischen Innenministeriums demontiert wurde,⁵³ blieb der »Friesenhügel« bestehen und wurde 1878 durch einen Gedenkstein an Friedrich Friesen gekrönt. Robert Springer hat ihn 1884 als einen »stattlichen runden Hügel, einem Hünengrabe ähnlich, gänzlich mit einem zusammengeschlungenen Epheuteppich überdeckt« beschrieben.⁵⁴ Der »Friesenhügel« wurde später mit einem Teil der östlichen Hasenheide dem Grundstück der »Karlsgarten-Grundschule« zugeschlagen und der Gedenkstein nach Westen verrückt. Er steht heute zwischen Büschen versteckt nordwestlich der »Jahneiche«.

Der »Eberswalder Wunderkreis«

Von dem Wunderkreis in Neustadt-Eberswalde könnte Jahn durch seinen Kollegen, den Berliner Pädagogen Faulstich, Leiter einer privaten Knabenschule in

der Poststraße, erfahren haben. Dieser hatte »jenen merkwürdigen Irrpfad«⁵⁵ 1814 bei Wanderungen mit seinen Schülern entdeckt und aufgezeichnet. Zusammen mit den Ergebnissen seiner Forschung zum Ursprung des Wunderkreises hat er diese Zeichnung 1816 veröffentlicht und dabei wohl als Erster die »leider etwas unvollkommene Nachbildung [desselben] auf unser[em] Turnplatz« erwähnt.⁵⁶

Alles was wir über die Geschichte des »Eberswalder Wunderkreises« wissen, geht auf drei literarische Quellen zurück. Der erste historische Beleg stammt aus dem Jahre 1669 und ist von Gottfried Wegner (oder Wagner) im Rahmen einer Stadtbeschreibung von Neustadt-Eberswalde noch in lateinischer Sprache verfasst worden:

»Hier stehen nicht weit von der Stadtmauer zwei Berge, deren einen wir den Pascheberg, den anderen (die Alten nannten ihn den Ebersberg oder Schützenberg) wir heute den Hausberg oder Wunderberg nennen. Was freilich letzteren Namen angeht, so rührt er von jenen auf seiner Spitze angelegten Kreisen, aus deren Mitte heraus im Frühjahr die Jünglinge, ihren Lauf in verschiedene Richtungen nehmend, sich zu üben und – namentlich im Wettkampf um den Siegespreis, den verdient, wer als erster an selbigen Mittelpunkt zurückgekommen – sich auch zu messen pflegen.«⁵⁷

Aus der 1773 von Carl Ludwig Schadow verfassten, und später von Fischbach veröffentlichten Stadtchronik,⁵⁸ erfahren wir Genaueres:

»Der Hausberg, dichte am Ober-Thore, ist sehr hoch, so daß man von demselben die ganze Stadt und sonst weit umher sehen kann. Er heißt auch der Schloßberg, Ebersberg, Schützenberg und Wunderberg. (...) Wunder-Berg heißt er aber auch wegen des auf dem Gipfel des Berges aus vielen Linien in der Erde ausgestochenen und einem Labyrinth ähnlichen Kreises; welchen sogenannten Wunder Kreis der ehemalige Rector der Stadt-Schule Christoph Wachtmann um das Jahr 1609 zum Vergnügen angelegt. Er wurde sonst jährlich Montags vor Himmelfarth von den Schulknaben erneueret; und als Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Amalia, Schwester des Königes Majestät und Fürstin Abbatissin zu Quedlinburg, sich Anno 1758 einige Wochen in Neustadt-Eberswalde aufhielten, haben Höchstdieselben diesen Wunder-Kreis nicht nur selbst in Augenschein genommen, sondern ihn auch damals für eigene Kosten ausbessern lassen. Sonst pflegten die jungen Leute sich auf demselben in der Art ein Vergnügen zu machen, daß ihrer zwey zugleich, der einen rechts, der andere links, zu laufen anfangen, und eine Wette aufstellten, welcher von den beiden zuerst seine Gang endigen würde. Dieser Berg ist übrigens beynahe schon halb abgetragen, weil die Einwohner ihren benötigten Sand vom selbigen wegen seiner nahen Lage holen.«⁵⁹

Zusätzlich hatte Schadow den Wunderkreis noch gezeichnet.⁴⁰ Kopien dieser Zeichnung wurden Anfang des 19. Jahrhunderts von Bellermann⁴¹ und Klob⁴² veröffentlicht.

Aus dem Jahre 1785 stammen schließlich noch einige Angaben zu den Resten des Schlosses, das ursprünglich auf dem Schlossberg gestanden hat:

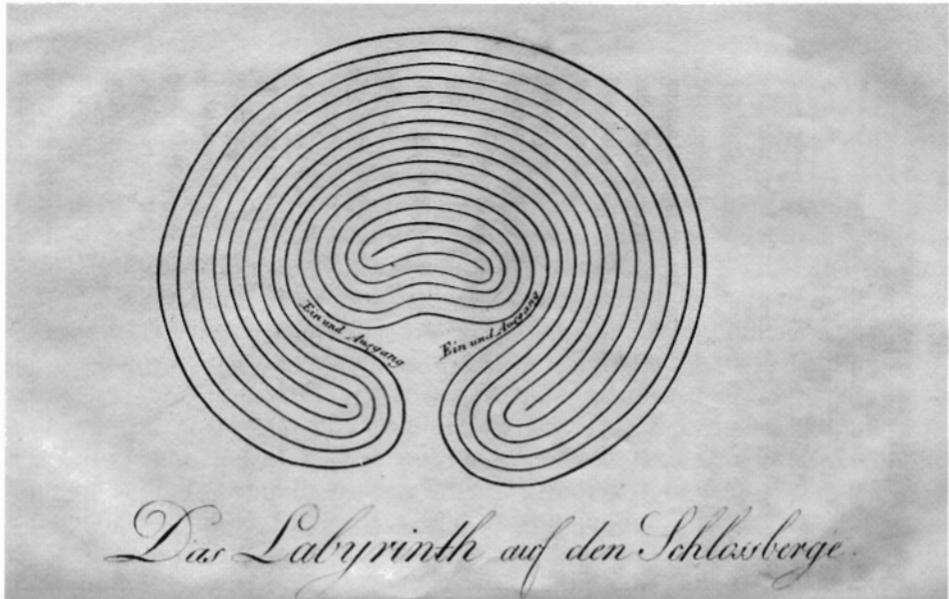


Abb. 4: Der »Eberswalder Wunderkreis«. Die 1854 veröffentlichte Zeichnung basiert auf der des Stadtchronisten Carl Ludwig Schadow aus dem Jahre 1775; Quelle: Wilhelm Kloß (Hg.), Vaterländische Gemälde aus Vorzeit und Gegenwart [...], Bd. 2, Berlin 1854, Tafel; Staatsbibliothek Berlin PK.

»Man sieht noch Rudera von dieser Burg oder Schlosse. A(nn)o 1743 wurden die damals vorhandenen alten Mauern abgebrochen, und die Steine zum Bau der Finow-Schleuse verwandt.«⁴⁵

Alle späteren Berichte bezogen ihre historischen Angaben aus diesen drei Quellen und ergänzten sie nur noch durch zeitgenössische Beschreibungen. So berichtete Faulstich 1816 vom Zustand des Wunderberges: »Jetzt fängt dieser Wunderkreis an etwas unkenntlich zu werden, und selbst der Berg, auf welchem er sich befindet, scheint unwillig darüber, daß man heutzutage das Alte so wenig ehrt, bald verschwinden zu wollen.«⁴⁴ Und Bellermann schrieb 1829: »Jetzt ist von dem Schlosse keine Spur vorhanden, indem man die Werkstücke zu andern Gebäuden, besonders die letzten im Jahre 1742 zum Schleusenbau verwendet hat. Auch holt man seit Jahrhunderten und noch jetzt, wiewohl es neuerlich verboten ist, vom Abhange den Sand zu Bauten und andern Bedürfnissen, indem der Sand vorzüglich gut ist. Durch dergleichen Plünderungen ist der Abhang verunstaltet worden.«⁴⁵

Johann Joachim Bellermann (1754–1842), Direktor des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin, gab darüber hinaus eine Beschreibung des Wunderkreises, der ihm zufolge auch als »Labyrinth« bezeichnet wurde: »Es besteht aus Schneckenwindungen nach verschiedenen Richtungen, die durch den ausgestochenen Rasen bezeichnet sind, in einer Kreisfläche von 60 bis 70 Fuß im

Durchmesser. Diese Windungen haben zwei Eingänge neben einander. Wenn man von einem derselben den geschlungenen Pfad verfolgt, so kommt man nach etwa 800 gemachten Schritten aus dem andern Eingange wieder heraus. Die Bahn ist einen Fuß breit, und der kleine Graben neben der Bahn etwa $\frac{1}{2}$ Fuß breit, und 4 bis fünf Zoll tief. Dies Gräbchen wird jährlich von den eingewachsenen Pflanzen gereinigt. Das Ganze dient jetzt den Knaben, besonders am Montag vor Himmelfahrt zu einem Feste, indem sie den schmalen gewundenen Pfad, ohne daß sie das Gräbchen berühren sollen, durchlaufen. Auch fangen zwei Personen zu gleicher Zeit den Wettlauf an, jeder durch einen der beiden Eingänge, um zu sehen, wer von beiden zuerst den Lauf vollendet. An der Stelle, wo sie sich begegnen, müssen sie sich durch Körperbeugung geschickt ausweichen.«⁴⁶

Wenn Faulstich 1816 bemerkte, dass die Nachbildung in der Berliner Hasenheide »leider etwas unvollkommen«⁴⁷ ausgefallen sei, bezog sich seine Kritik wohl auf die Tatsache, dass in Eberswalde die Laufbahn mit Gras bewachsen und die Zwischenräume ausgestochen worden waren. In Berlin war es umgekehrt, die ovale oder »eyrunde Gestalt«⁴⁸ wurde jedoch unverändert übernommen.

Der »Berliner Wunderkreis« in Eberswalde

Seit Beginn des Jahres 1816 unterstützte die Regierung die Jahnsche Turnerbewegung und empfahl allen preußischen Städten, Turnplätze nach dem Berliner Vorbild anzulegen. So kam es auch im Februar 1816 zu einem Antrag Dr. Wehnerts, Landrat des Kreises Ober-Barnim, worin der Magistrat und die Stadtverordneten von Neustadt-Eberswalde dazu aufgefordert wurden, auch in ihrer Stadt einen öffentlichen Turnplatz und eine Turnschule nach dem Vorbild Jahns einzurichten. Wehnert begründete seinen Antrag unter anderem mit der nicht ausreichenden Wehrkraft des Volkes: »Festigkeit des Arms endlich, innere Muskelkraft und Abhärtung sind doppelt nothwendig in einem Staat, wo in Zeiten der Noth für König und Vaterland jeder Bürger das Schwerdt nehmen muß.«⁴⁹

Die Meinungen der Stadtverordneten zu dieser Angelegenheit waren geteilt. Die Befürworter argumentierten damit, dass die Einrichtung des Platzes nicht viel kosten würde, und wussten auch schon einen geeigneten Platz vorzuschlagen: »Ein sehr schicklicher Raum ist der bis jetzt ganz ungenutzte Platz auf dem Hausberge zwischen dem sogenannten Wunderkreise und dem Gansschen Garten. Von zweien Seiten schon eingezäunt, bedürfte es nur einiger Schalbretter, um ihn auch von den beiden anderen Seiten zu begrenzen.«⁵⁰

Die Mehrheit war jedoch schließlich dagegen und beschloss am 25. Februar 1816: »... die Einrichtung einer Turnanstalt allhier betreffend, sind wir der Meinung, daß eine solche Anstalt für eine kleine Stadt, wie Neustadt von keinem Nutzen sein könne.«⁵¹

Es ist durchaus möglich, dass Jahn erst durch diesen Kontakt von dem Wunderkreis erfahren hat.

Die Sache schien völlig vergessen, bis sich im Sommer 1842 der Staatsminister Dr. Eichhorn über die Landräte erneut an die preußischen Magistrate und Stadtverordneten wandte, um sie über die Allerhöchste Ordre vom 6. Juni 1842 und den Wunsch des Königs nach einer vormilitärischen Körpererertüchtigung der männlichen Jugend durch Turnübungen zu unterrichten.⁵² Die Verfügung Eichhorns schloss mit dem Wunsch, dass zukünftig »jede Stadt [...] einen gehörig eingerichteten und mit dem Nöthigen versehenen Turnplatz haben (soll)« und der Aufforderung an die Magistrate, ab November 1842 jährlich an die Landräte zu berichten, was in dieser Angelegenheit erfolgt sei.

Der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung von Eberswalde ließen die Sache zunächst wieder unbeachtet. Erst als der Magistrat am 8. April 1848 durch eine erneute Circularverordnung der Regierungsabteilung für Kirchenverwaltung und Schulwesen ultimativ dazu aufgefordert wurde, den Stadtverordneten einen Antrag zur Einrichtung eines Turnplatzes und Ausbildung eines Turnlehrers vorzulegen, kam es am 12. Mai 1848 zu einem entsprechenden Beschluss. Der Lehrer Braasch zeigte Interesse und sollte in einem dreimonatigen Kurs in Berlin zum Turnlehrer ausgebildet werden. Der Magistrat nahm Kontakt zu dem für die Einführung des Turnwesens in Preußen zuständigen Prof. Maßmann in Berlin auf. Braasch konnte ab dem 1. April 1849 an dem dreimonatigen Lehrgang in Berlin teilnehmen, und Maßmann fuhr im Juni 1849 nach Eberswalde, um dort beratend bei der Einrichtung des Turnplatzes zu helfen. Es wurde ein geeigneter Standort ermittelt, vermessen und ein Plan entworfen, der geeignete Bahnen und Plätze für »Lauf-, Spring-, Schwing-, Ring-, Schweb-, Kletter-, Zieh-, Werfübungen, ferner für die besonderen Reck- und Barren-, nicht minder für s.g. Vor- oder Grundübungen, für den Spielplatz, endlich für einen Aufbewahrungsschuppen ...« enthielt, und selbstverständlich war auch ein Wunderkreis vorgesehen. Am 17. Juli 1849 wurde der Plan mit einer detaillierten Erläuterung Maßmanns von der Stadtverordnetenversammlung beschlossen.⁵³

Die Einrichtung des Platzes begann im Oktober 1849 und war im Frühjahr 1850 so weit abgeschlossen, dass ab dem 1. April zweimal wöchentlich Turnstunden stattfinden konnten. Es wurde mit einem Durchmesser von 100 Fuß (etwa 33 Meter) die große Variante des Wunderkreises, nach der von Eiselen vorgeschlagenen Konstruktion mit einer kleinen Eiche in der Mitte, angelegt.

Der Boden war jedoch durchweg sandig und für den Graswuchs ziemlich ungeeignet. 1852 wurde der Wunderkreis mit 20 hochstämmigen Pappeln umpflanzt, die Schatten spenden sollen.⁵⁴ Nachdem dann noch zwei Jahre später vergeblich versucht worden war, durch Auftrag von schwarzer Erde und neuem Grasboden den fast unkenntlich gewordenen Wunderkreis zu erneuern, entschloss man sich schließlich 1855, den gesamten Wunderkreis zu planieren und auf einem Bett von Lehm und Schwarzerde neu anzulegen.

Es wurde eine »Kommission für die Anlegung eines Wunderkreises« gebildet, die zu dem Entschluss kam, die Laufbahn nicht wieder nach Eiselen, sondern nach einem neuen Plan auszuführen. Der Eiche im Mittelpunkt sollte mehr Raum gegeben und wieder an die Form des historischen Wunderkreises auf dem



Abb. 5a/b: Pläne für den zweiten Wunderkreis auf dem Eberswalder Turnplatz. Links »Plan I«, die kreisförmig systematisierte Wegeführung des Wachtmann'schen Wunderkreises, gezeichnet von Ludwig Neumann 1810, rechts »Plan II«, der »Situations-Plan eines kreisförmigen Irrweges, nach der Ludwig Neumannschen Zeichnung, Neustadt-Eberswalde, den 18. Januar 1855« von Großmann. Ausgeführt wurde eine verschollene Variante dieses Plans mit einem noch geräumigeren Zentralplatz, auf dem eine Eiche stand; Quelle: Kreisarchiv Barmin, Historisches Archiv Nr. 163, Bl. 170/171; Repro J. Hohmuth/zeitort.de.

Hausberg angeknüpft werden, wobei jedoch die unregelmäßig erscheinende ovale Form des alten Wunderkreises in die Kreisform übertragen werden sollte.

Vor der Erneuerung des Wunderkreises legte der Gartenarchitekt Großmann als Mitglied der Kommission der Stadtverordnetenversammlung drei Entwürfe zur Entscheidung vor. Plan I zeigte eine von Ludwig Neumann mit Zirkel, Blei- und rotem Buntstift gezeichnete kreisrunde Darstellung des Wunderkreises auf dem Hausberg aus dem Jahre 1810.⁵⁵ Aus den vorliegenden Dokumenten geht nicht hervor, zu welchem Zweck diese Zeichnung von Ludwig Neumann angefertigt worden ist und warum er die ovale Form des Wunderkreises in eine kreisrunde überführt hatte. Von dieser Zeichnung ausgehend, hat Großmann zwei weitere Pläne entworfen (Plan II und III), die offensichtlich das Ziel verfolgten, durch die Erweiterung des Zentrums den Platz für den Baum in der Mitte zu vergrößern. Ausgeführt wurde der Wunderkreis nach dem Plan III, der in der Akte jedoch fehlt. Eine Skizze des ausgeführten Wunderkreises aus dem Jahre 1861 lässt jedoch erkennen, dass die Wegeführung identisch ist mit der auf den Plänen I und II, jedoch mit dem Unterschied, dass die Radien noch wei-

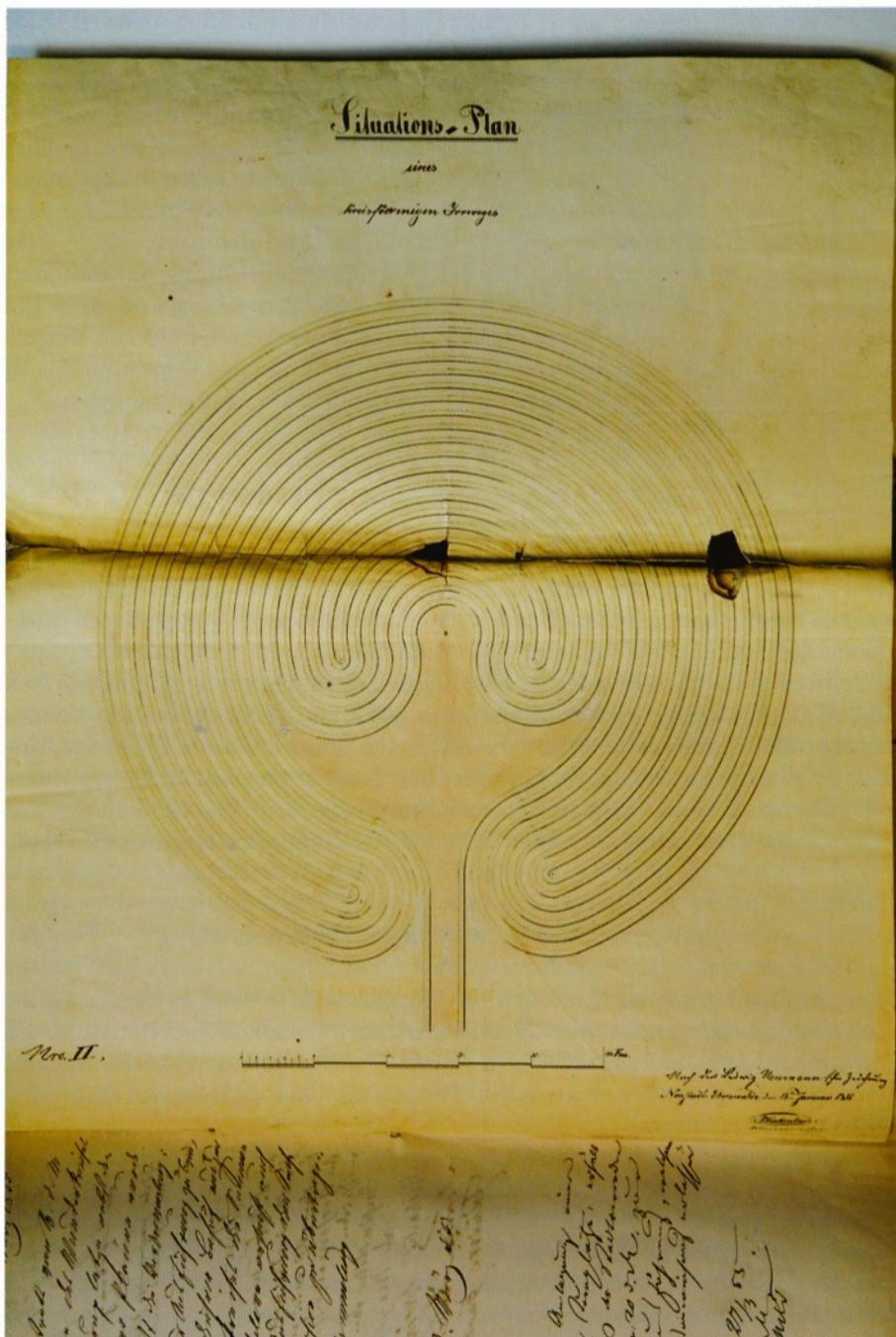


Abb. 5b

ter gefasst wurden.⁵⁶ Der neue Wunderkreis wurde schließlich im April 1855 fertig gestellt.⁵⁷

Als der Wunderkreis nach fast dreißig Jahren von Gräsern so überwachsen war, dass die Steige kaum noch zu erkennen waren,⁵⁸ wurde er im Sommer 1882 restauriert und mit einer Lyceum-Hecke umpflanzt.⁵⁹ In seinem 1893 erschienenen Buch über die »Trojaburgen Nordeuropas« bemerkte Ernst Krause, dass der Wunderkreis auf dem Eberswalder Turnplatz mit einer schönen Eiche im Mittelpunkt kaum noch erkennbar sei.⁶⁰ Entweder ist er also nach seiner Wiederherstellung kaum noch benutzt worden oder die Beobachtung Krauses stammt aus der Zeit vor 1882: Krause hat zwar die letzten Jahre seines Lebens in Eberswalde gewohnt und liegt dort begraben, er ist jedoch erst 1899 von Berlin aus dorthin gezogen.⁶¹ Weitere Nachrichten zum Zustand oder Gebrauch des Wunderkreises fehlen. Der Turnplatz wurde schließlich um 1910 aufgegeben.⁶²

Vorbilder für den »Eberswalder Wunderkreis«

Der Biologe, Kulturhistoriker und Publizist Ernst Krause (auch »Carus Sterne«, 1859–1903), dem wir die letzte Nachricht von dem Wunderkreis auf dem Eberswalder Turnplatz verdanken, hatte sich nach Maßmanns Versuch von 1844, mit seiner kommentierten Bildtafel eine erste historische Untersuchung zur Geschichte des Labyrinths vorzulegen, eingehend mit diesem Phänomen befasst und 1893 ein ungeheuer materialreiches Buch zu den »Trojaburgen Nordeuropas« veröffentlicht. Beide Autoren stellten sich unter anderem die Frage, in welcher Tradition der Rektor Wachtmann 1609 den Wunderkreis in Eberswalde angelegt haben könnte. Für beide stand außer Frage, dass Wachtmann ein Vorbild gehabt haben muss und nicht der Erfinder des Wunderkreises war.

Indogermanische Trojaburgen und Sonnenkult?

Ernst Krause konnte zu Ende des 19. Jahrhunderts bereits aus einer Fülle von archäologischen, sprachwissenschaftlichen und volkskundlichen Berichten schöpfen und ergänzte sie zudem durch eigene Feldforschung. Dabei versuchte er stets, die literarischen Belege in ein Gesamtbild einzupassen, um seine Grundthese zu untermauern. Für ihn waren die »Trojaburgen« und die mit ihnen zusammenhängenden Mythen, Gebräuche und Sagen Relikte eines indogermanischen bronzezeitlichen Sonnenkults.

So interessant und diskussionswürdig einige seiner Erkenntnisse und Hypothesen auch heute noch sind, so ist doch Vorsicht bei der Lektüre der von ihm genutzten Quellen geboten. Zuweilen wird da, wo etwas nicht genau passt, zurechtgebogen, fortgelassen oder, wenn es gut passt, allzu kritiklos übernommen. So war für Krause auch der »Eberswalder Wunderkreis« ein letztes Zeugnis uralter Tradition:

Abb. 6:
Die Trojaburg bei Wisby
auf Gotland. Der Durch-
messer der Steinlegung
beträgt 18 Meter und wie
die meisten der schwedi-
schen Trojaburgen ent-
spricht sie der »klassischen
Labyrinthfigur«, hat aber
nicht 7, sondern 11 Um-
gänge mit 12 Steinringen;
Quelle: Ernst Krause,
Trojaburgen Nordeuropas,
Glogau 1895 (Neudruck
Osnabrück 1985), S. 4.



»Eine Erinnerung an eigentümliche Frühlingsfeste, die in den »Wunderbergen« der Mark stattgefunden zu haben scheinen, hat sich in Eberswalde, sechs Meilen von Berlin, bis in unser Jahrhundert fortgepflanzt. Hier befand sich die letzte, durch wiederholte Erneuerung erhaltene märkische Anlage dieser Art auf dem Wunder- oder Hausberge, der letzteren Namen wahrscheinlich den vielen Steinen verdankte, die sich ehemals auf seiner Oberfläche vorfanden, so daß es den Anschein hatte, als habe ein Haus darauf gestanden [...]. Der daselbst befindliche Wunder- oder Zauberkreis wurde im Jahre 1609 durch den damaligen Rektor Wachtmann erneuert, indem die Irrgänge statt aus Steinen durch verschlungene Rasenstücke, auf denen Steine gelegen haben sollen, hergestellt wurden. Wie der Berliner Altertumsforscher Friedel berichte, zog am zweiten Osterfeiertage die Schuljugend nach diesem niedrigen, nahe der Stadt belegenen Hügel, um den Kreis zu durchlaufen oder vielmehr zu durchhüpfen [...].«⁶⁵

Obwohl Krause die oben zitierten historischen Quellen zum Wunderkreis kannte und an anderer Stelle zitierte, berief er sich hier auf den Berliner Heimatforscher und Gründer des Märkischen Museums Ernst-August Friedel (1837–1918), um aus der ursprünglich für den »Montag vor Himmelfahrt« bezeugten jährlichen »Erneuerung« des Wunderkreises ein Osterfest mit Bezug zur Tag-Nachtgleiche der jährlichen Sonnenbahn zu belegen. Der Bezug zwischen Wunderkreis und Osterfest findet sich, im Widerspruch zu allen früheren Quellen, erstmals 1843 in den von Adalbert Kuhn nach mündlichen Überlieferungen zusammengetragenen »Märkischen Sagen und Märchen«, jedoch nicht ohne den Hinweis, dass diese »alte Sitte nicht mehr beobachtet wird.«⁶⁴

Der »Bericht« Friedels entsprach einem Diskussionsbeitrag, den er am 15. Dezember 1877 auf einer Sitzung der »Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Eth-

nologie und Urgeschichte« vorgetragen hatte. Die Diskussion fand im Anschluss an die Besprechung von Steinlabyrinthen, die in Finnland, und Steinkreisen, die in Indien entdeckt worden waren, statt. Rudolf Virchow (1821–1902), der Vorsitzende der Gesellschaft, hatte zunächst auf ähnliche Steinkreise bei den Dörfern Virchow in der Neumark und Ahrensdorf bei Frankfurt/Oder hingewiesen, die von den dortigen Einwohnern »Jekkendanz« oder »Wunderberg« genannt wurden.⁶⁵ Friedel erinnerte sich danach an den »Wunderberg« in Eberswalde, den Wunderkreis, die Steine und die märkischen Märchen:

»Auf dem Hausberg bei Eberswalde, Kreis Oberbarnim, befindet sich ein sonderbarer Irrgang aus verschlungenen Rasenstücken gebildet, auf denen früher Steine gelegen haben. Um Ostern laufen oder besser hüpfen Kinder durch ihn; wer sich herausfindet, ohne überzutreten und sich zu verwirren, bekommt ein Ei zur Belohnung. Solche aus Steinen, aus Rasen oder Hecken gebildete Irrgänge (Labyrinth) haben sich vom frühesten Mittelalter her in der verschiedensten Theilen von Deutschland erhalten. Früher in heidnischer Zeit, wie es scheint, mit dem Sonnen- oder Gestirnskultus oder sonstigem Natur-Gottesdienst im Zusammenhang stehend, ist diese mythologische Benutzung derselben an bestimmten Festtagen, die zwar jetzt christliche Bezeichnungen haben, aber, wie das Osterfest, nachweislich aus nichtchristlicher Vergangenheit stammen, noch hie und da erhalten, wofür der Gebrauch in Eberswalde Zeugnis ablegt. Die Hauptsache bei dem Gebrauch derselben ist immer der, dass der verschlungene und scheinbar verworrene Lauf der Gestirne nachgeahmt werden muss, die schliesslich unentwegt immer wieder an ihre rechte Stelle kommen und den Tag und die Nacht, die Woche und den Monat, die Jahreszeit und endlich das Jahr selbst erneuern. Auf das Laufen und die rhythmische Bewegung beim Durchlaufen dieser Irrgänge ist Nachdruck zu legen und sind dabei die Tanz- und die Springprocessionen zu vergleichen, die hie und da, wie die Springerprocession in Echternach, in den christlichen Ritus mit übernommen worden sind.«⁶⁶

Es sei hier nochmals darauf hingewiesen, dass sich in Chroniken und Stadtbeschreibungen von Neustadt-Eberswalde kein Hinweis auf einen Zusammenhang zwischen dem Wunderkreis und dem Osterfest einerseits oder den dort bis 1745 gelegenen Steinen und Mauerresten andererseits findet. Ebenso geben die Quellen vorerst keinen Anlass für die Vermutung, dass der Schulrektor Wachtmann den Wunderkreis bereits vorgefunden und nur restauriert hat oder dass er ihn zu einem anderen Zweck als zum »Vergnügen«⁶⁷ oder zu »wundersamer Belustigung dasiger Jugend«⁶⁸ hat anlegen und jährlich erneuern lassen. Der »Ebers-« oder »Schützenberg« ist erst nach 1609 als »Wunderberg« bezeichnet worden.⁶⁹

Jericho und Schutzmagie – Magische Stadtpläne?

Anders als Krause ging Maßmann 1844 zur Beantwortung der Frage nach dem Ursprung des, auf seiner zu Anfang gezeigten Tafel mit dem Buchstaben »C« be-

zeichneten, Eberswalder Wunderkreises von dessen eigentümlicher Form aus. Im Gegensatz zum klassischen Labyrinth (gezeigt unter »E2«) sind bei ihm die inneren und die äußeren Umläufe klar voneinander getrennt, die grundlegende Kreuzkonstruktion wird hier durchbrochen und durch eine doppelte, die ovale Form erzeugende Dreiecksstruktur ersetzt. Vor allem fehlt dem Wunderkreis das allen Labyrinthformen gemeinsame Zentrum, auf das der Weg zielt und das eine Umkehr erzwingt.

Es ist jedoch nur eine geringfügige Änderung der Linienführung im Bereich des »Kreuzes« erforderlich, um in der klassischen Labyrinthfigur einen Ausgang zu schaffen, wie er für den Wunderkreis charakteristisch ist. Eine solche Veränderung zeigt im Ansatz das »Jericho-Labyrinth«, das Maßmann in einer aus dem 12. Jahrhundert stammenden Handschrift⁷⁰ entdeckt und auf seiner zu Anfang gezeigten Tafel unter dem Buchstaben »D« dargestellt hatte. Das »Kreuz« des klassischen Labyrinths ist durch eine eigentümliche »Klammer« ersetzt worden, die nur noch entfernt werden müsste, um so den Ausgang freizugeben. Beim Wunderkreis ist das geschehen. Er ist somit tatsächlich ein geöffnetes klassisches Labyrinth, das einen kontinuierlichen Durchlauf ohne Umkehr ermöglicht. Maßmann erkannte die konstruktive Übereinstimmung mit dem Wunderkreis und war davon überzeugt, dass der Schulrektor Wachtmann 1609 »eine der alten Abbildung D ähnliche gekannt oder vor sich gehabt«⁷¹ haben könnte.

Eine weitere konstruktive Verwandtschaft mit dem Wunderkreis zeigte Maßmann in seiner Figur »S«, die auf eine erst 1844 bekannt gewordene Entdeckung des Zoologen und Naturforscher Karl Ernst von Baer (1792–1876) zurückgeht.⁷² Von Baer berichtete von einer labyrinthartigen Steinlegung, die ihm zusammen mit mehreren mannshohen, aus denselben kugelförmigen Steinen errichteten Steinkegeln während einer Forschungsreise im Finnischen Meerbusen im Jahre 1838 auf der unbewohnten Insel Wier aufgefallen war.⁷³ Später hatte er mehrere ähnliche »Labyrinthe« an den Küsten und auf Inseln des Weißen Meeres und der Barentssee im russischen Teil Lapplands gefunden und war zu der Überzeugung gelangt, dass diese nur mit großer Mühe angelegt worden sein konnten und dass auf einigen der sehr langsame Flechtenbewuchs auf ein hohes Alter schließen ließe. Von einigen Bewohnern wurden sie »Babylon« genannt, über ihre Entstehung war jedoch nichts mehr bekannt. Von Baer hielt es auf Grund seiner Landeskennnisse und verschiedener lokaler Überlieferungen für möglich, dass diese »Babylone« in früherer Zeit als Flurzeichen gedient und hoheitliche Besitzansprüche dokumentiert hätten.

Im Jahre 1877 wurden schließlich durch die Entdeckung von Johan Reinhold Aspelin (1842–1915), dem Begründer der finnischen Altertumforschung, zwei weitere Steinlegungen aus dem Bereich des Finnischen Meerbusens bekannt. Sie fanden sich auf einer Insel vor Borgå (oder finn. Porvoo), einer der ältesten Städte Finnlands östlich von Helsinki. Die ovale Form und die Wegführung der einen ist identisch mit der des Wunderkreises von Eberswalde, wenn auch mit weniger Windungen. Die andere zeigt eine Übergangsform, die diese Konstruktion mit der in Skandinavien typischen Trojaburgen in Bezug setzt.⁷⁴

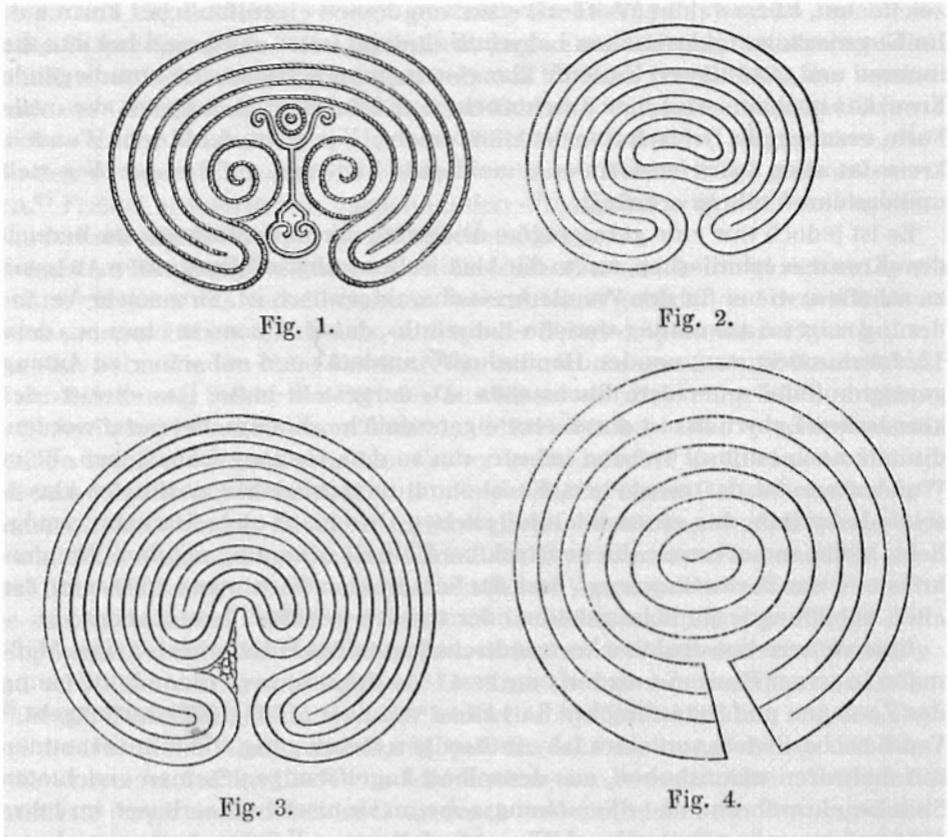


Abb. 7: Die 1877 von Johan Aspelin veröffentlichten Zeichnungen: Fig. 1: »Brillenförmiges« Ornament auf einer bronzeitlichen Fibel; Fig. 2 und 3: Labyrinthförmige Steinsetzungen von einer Insel bei der Stadt Borgå (Finnland); Fig. 4: Labyrinthförmige Steinsetzung von der Insel Wier im Finnischen Meerbusen (nach von Baer 1844); Quelle: J(ohan) R(einhold) Aspelin, Steinlabyrinth in Finnland, in: Zeitschrift für Ethnologie, Bd. IX 1877, 2. Abth., S. 459; Staatsbibliothek Berlin PK.

Im Jahre 1976, also 100 Jahre nach Aspelin, hatte der schwedische Labyrinthforscher Bo Stjernström zwei ebenfalls exakt der ovalen Form des Wunderkreises entsprechende Felsritzungen auf der vor Stockholm liegenden Insel Skarv dokumentiert.⁷⁵

Diese Entdeckungen sprechen deutlich gegen die Annahme, dass der Schulrektor Wachtmann die Form seines Wunderkreises erfunden haben könnte. Diese steht vielmehr in Beziehung zu einer mit Skandinavien verbundenen Tradition, von der wir bisher kaum etwas wissen.

Aufgrund gestalterischer Übereinstimmungen mit bronzeitlichen Artefakten hielt Aspelin es für möglich, dass die Form der Steinlegungen ebenfalls auf

die Bronzezeit zurückginge. Diese Annahme ist inzwischen durch C14-Datierungen von Tonscherben mit Labyrinthdarstellungen aus Griechenland und Syrien auf ein Alter von etwa 3.200 Jahre bestätigt worden.⁷⁶ Das bedeutet jedoch nicht, dass auch die Steinlegungen selber aus dieser Zeit stammen müssen. Die alte Form könnte für einen neuen Zweck verwendet worden sein.

Aspelin hatte von verschiedenen Namen berichtet, mit denen diese »ziemlich häufig vorkommenden labyrinthartigen Steinlegungen« in unterschiedlichen Küstengebieten Finnlands bezeichnet werden. In der schwedischen Gegend von Helsingfors, wo auch die Stadt Borgå liegt, werden sie »Jungfrudans und ausserdem Zerstörung Jerusalems, Stadt Ninive, Jericho u.s.w.« genannt.⁷⁷

Mit dieser Bezeichnung als »Stadt Jericho« stellt sich ein bisher nicht beachteter Zusammenhang zwischen den finnischen Steinlegungen und den »Jericho-Labyrinthen« in den mittelalterlichen Handschriften her. Das von Maßmann entdeckte Labyrinth stellt der Beischrift zufolge die »mondähnliche Gestalt der Stadt Jericho«⁷⁸ dar und ist nicht das einzige seiner Art. Die labyrinthförmige Darstellung der Stadt Jericho hatte eine lange Tradition und lässt sich in einer überraschend großen Zahl über einem Zeitraum von 1000 Jahren zwischen dem 9. und 19. Jahrhundert in Handschriften, vor allem Bibeln, sowohl für das römisch-katholische Westeuropa, das griechisch-orthodoxe Byzanz und den jüdisch-syrischen Raum nachweisen. Die bisher genaueste Untersuchung dieser »Jericho-Labyrinthe« hat der Kunsthistoriker Hermann Kern vorgelegt.⁷⁹

Die christlichen Darstellungen knüpfen an den Namen der Stadt Jericho an, der im Hebräischen dieselbe Wurzel wie die Bezeichnung für den Mond hat. Das Labyrinth als Symbol dieser Stadt entstammt jedoch einer älteren Tradition, die sich in hebräischen Schriften findet. Hier wird die Stadt Jericho im Zentrum der Labyrinthe gezeigt, umgeben von sieben Mauerringen. Kerns gut begründete Auffassung ist, dass hier das alte heidnische Symbol des Labyrinths aufgenommen wurde, um die siebenfache Umrundung der Stadt durch die israelitischen Truppen unter der Führung Josuas und ihre anschließende Zerstörung zu symbolisieren. Die Umwandlungen sind dabei als Mauerwälle missverstanden worden. Die sieben Mauern sind zwar literarisch mehrfach belegt, archäologisch jedoch nicht nachweisbar. Als Erklärung für diese Vorstellung nimmt Kern an, »[...] daß diesen Umwandlungen schon in früher Zeit Mauerfunktion beigelegt wurde. Dies würde bedeuten, daß in der Umkreisung einer Stadt ein magisch wirksamer Schutz gesehen wurde, und daß die historisch nicht belegbaren sieben Mauerringe nichts anderes als eine Materialisierung dieser bereits magisch wirksamen Mauern (= Umwandlungen) darstellen. Das ist der positive Aspekt, die Schutzfunktion. Die gleiche Vorstellung läßt sich jedoch auch in Gegenrichtung, in schwarzmagischer Richtung einsetzen: als Umkehrung und Neutralisierung des positiven Aktes. Dies scheint der Fall gewesen zu sein bei der Eroberung Jerichos.«⁸⁰

Ein dieser Vorstellung von magischen Schutzmauern entsprechendes Verständnis scheint auch den »Babylonern« in Lappland zugrunde gelegen zu haben. Von Baer berichtete von Aufzeichnungen einer russischen Kommission, die im

Jahre 1592 nach Kola gekommen war, um die Grenzen zu Norwegen festzusetzen und dazu »die Eingeborenen nach den Sagen der Vorzeit« befragt hatte. Sie erfuhren von einem »Walit-Stein«, von dem erzählt wurde, dass er von einem einst berühmten Warägerfürsten namens Walit oder Warent herrühre. Er hatte die Norweger am »Warangen Find« besiegt, wo er anschließend »[...] Jahrhunderten zum Gedächtnisse einen gewaltigen über einen Faden hohen Stein hinsetzte, um den er eine zwölffache Mauer zog, und sie Babylon nannte«. ⁸¹ Von Baer hatte selbst mehrere solcher zwölffachen Steinkreise gesehen, von denen er annahm, dass sie ursprünglich »nicht volle Kreise gebildet haben, sondern ein Labyrinth, das [...] in Lappland Babylon, oder in Russland Wawylon heisst«. ⁸²

Anzumerken ist, dass die meisten der schwedischen Trojaburgen zwar der Konstruktion des klassischen Labyrinths entsprechen, jedoch nicht mit 7, sondern mit 11 Umgängen und 12 Wällen ausgeführt worden sind. Könnten die magischen 7 Mauern Jerichos den 12 Mauern Babylons entsprechen?

Nach dieser Deutung erscheint es nun aber nicht mehr so sicher, dass Wachtmann seinen Wunderkreis nur zum Vergnügen seiner Schüler angelegt hatte. Er legte ihn nicht irgendwo an, sondern genau an der historischen Ursprungsstelle seiner Stadt, von wo aus man zudem die gesamte Stadt im Blick hatte. Seine jährliche Erneuerung am Montag vor Himmelfahrt deutet auf eine rituelle Begehung zu diesem Festtag hin. Christi Himmelfahrt war auch der traditionelle Termin für die jährlichen Grenzbegehungen, der »Flurgänge«, einem ursprünglich germanischen Rechtsbrauch, wonach jeder Grundeigentümer einmal im Jahr seinen Besitz umschreiten musste, um den Besitzanspruch aufrechtzuerhalten. In den »Herrenpartien« des Vatertags hat er sich bis heute erhalten. Sollte Wachtmann 1609 noch von der alten Schutzmagie gewusst und mit dem Wunderkreis eine symbolische, mehrfach wiederholte Stadtumwandlung beabsichtigt haben?

Es muss zukünftigen Untersuchungen vorbehalten bleiben, diese Fragen zu klären. Man wird bei der weiteren Erforschung der verschiedenen Erscheinungen des Labyrinths aber immer wieder auf das Phänomen stoßen, das wir im Fall der Jahn'schen Turnerbewegung und ihrer »Wunderkreise« haben feststellen können: Zu unterschiedlichen Zeiten und zu unterschiedlichen Zwecken ist oftmals allein die Form des Labyrinths aufgenommen, neu gedeutet, verändert und benutzt worden, wobei der zuvor mit ihm verbundene Sinngehalt nur in Bruchstücken tradiert worden oder gänzlich verloren gegangen ist. Eine Tradition der Form beinhaltet nicht unbedingt auch eine Kontinuität der Bedeutung.

Jahn und seine Turner haben von den finnischen Jerichos und den längst vergessenen magischen Praktiken mit Sicherheit nichts mehr gewusst. Für sie hatte der Eberswalder Wunderkreis eine dreifache Bedeutung: Er war nützlich, schön und vermittelte den Nimbus einer altherwürdigen, langen Geschichte. Ihre labyrinthischen Laufbahnen gerieten nach und nach ebenfalls wieder in Vergessenheit. Bis heute wirksam ist jedoch der Impuls zur historischen Erforschung der Labyrinthfigur, der von Jahns erstem Wunderkreis in der Berliner Hasenheide ausgegangen ist.

Anmerkungen

- ¹ Hans Ferdinand Maßmann, Wunderkreis und Irrgarten, Quedlinburg/Leipzig 1844, Tafel 1.
- ² Vgl. hierzu: Justus C. Lion, Abriss der Entwicklungsgeschichte der neueren deutschen Turnkunst, 2. Aufl., Hof 1895, S. 8 und Klaus Lutter, Zur Entwicklung der Turnlehrerausbildung in Deutschland: eine strukturgeschichtliche Untersuchung von den Anfängen bis zum 1. Weltkrieg, Bayreuth 1996 (= Hochschulschrift: Bayreuth, Univ., Diss., 1996), S. 21–67.
- ³ Johann Christoph Friedrich GutsMuths, Gymnastik für die Jugend, Schnepfenthal 1795; sowie GutsMuths, Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes, Frankfurt/M. 1817.
- ⁴ Lion 1895 (wie Anm. 2), S. 6.
- ⁵ Ernst Wilhelm Bernhard Eiselen, Der Wunderkreis, neu entworfen und beschrieben, Berlin 1829.
- ⁶ Ebd., S. III.
- ⁷ Ebd.
- ⁸ Wilhelm Lübeck, Lehr- und Handbuch der deutschen Turnkunst, Frankfurt/Oder 1845 und zweite, ganz umgearb., verm. u. verb. Aufl., Frankfurt/Oder 1860; Ernst Wilhelm Bernhard Eiselen, Über Anlegung von Turnplätzen und Leitung von Turnübungen, als Vorläufer einer neuen Auflage der deutschen Turnkunst, Berlin 1844; Maßmann 1844 (wie Anm. 1); Friedrich Ludwig Jahn's Deutsche Turnkunst. Zum zweiten Male und sehr vermehrt herausgegeben, Berlin 1847 (nur der erste Band erschienen).
- ⁹ Vgl. Gerd Steins, Die Berliner Hasenheide. Ihre Turnplätze von 1811 bis 1934; hg. vom Berliner Turnerbund, Berlin 1978, Plan in Anhang.
- ¹⁰ Die Turnanstalt Blumenstraße Nr. 5 1856–1846 und Wilhelm Lübeck; mit einem Plane der Anstalt nach Lübecks Entwurf, Wilhelm Lübeck; Göritz-Lübeck-Stiftung. – Als Handschrift der Göritz-Lübeck-Stiftung gedr., Berlin [ca. 1870], S. 55; Abbildung des Plans auch bei: Gerd Steins, Olympische Spiele vor dem Hallischen Thore: bibliophile Raritäten aus der Geschichte des Turnens, Katalog zur gleichnamigen Wanderausstellung des Sportmuseums (= Sporthistorische Blätter 6), Berlin 1995, S. 71.
- ¹¹ Zur Geschichte des »Moabiter Zellengefängnisses« vgl. u. a. Johann Friedrich Geist und Klaus Kürvers, Das Berliner Mietshaus 1740–1862, München 1980, S. 393–408.
- ¹² A. F. Krämer, Der Spiel-, Beschäftigungs- und Erholungs-Garten zu Moabit [...], Berlin 1846, in: Landesarchiv Berlin (LAB), A Pr. Br. Rep. 042, Nr. 5025.
- ¹³ Pläne in: LAB, A Pr. Br. Rep. 042, Nr. 5025, o. pag.
- ¹⁴ Plan in Eiselen 1844 (wie Anm. 8), Tafel.
- ¹⁵ Maßmann 1844 (wie Anm. 1), S. 5 f.
- ¹⁶ Richard Ledermann, Das Tänzelfest zu Kaufbeuren, Kaufbeuren 1905, zit. nach Thilo Jörgl, »Dös ist was in Europa blos mir Kaufbeurer hant«. Zur Geschichte des Kaufbeurer Wunderkreises, in: Der Wunderkreis. Die Wiederbelebung eines kulturgeschichtlichen Phänomens in der Stadt Kaufbeuren, hg. im Selbstverlag von der Stadt Kaufbeuren, Kaufbeuren 2005, S. 18; Richard Ledermann, Das Kaufbeurer Tänzelfest im Wandel der Jahrhunderte. Forschungen und Erinnerungen eines alten Tänzelfestfreundes (Historischer Verein für Schwaben, Sonderveröffentlichung), Augsburg 1964, S. 45.
- ¹⁷ Reproduktion des Plans in: Jörgl 2005 (wie Anm. 16), S. 19.
- ¹⁸ Zur Geschichte des Tänzelfestes vgl. Ledermann 1964 (wie Anm. 16).
- ¹⁹ Reproduktion des Plans bei Jörgl 2005 (wie Anm. 16), S. 19.
- ²⁰ Reproduktion der farbigen, vermutlich von Jahn stammenden Vorlage bei Gerd Steins, Wo das Turnen erfunden wurde [...] Friedrich Ludwig Jahn und die 175jährige Geschichte der Hasenheide (= Berliner Forum 6/86), Berlin 1986, S. 41.
- ²¹ LAB, F Rep. 250-01, Nr. A 163.
- ²² Das Terrain des Turnplatzes lässt sich in Hinblick auf den Grenzverlauf und den Brunnen auf einem Plan der Hasenheide aus dem Jahr 1828 eindeutig identifizieren; vgl. LAB, A Pr. Br. Rep. 042 (Karten), Nr. 468. Vgl. dazu auch Steins 1978 (wie Anm. 9), S. 58/59.
- ²⁵ Michael Niedermeier, Troja und Olympia im Norden. Jugendwettkämpfe und Totenverehrung als patriotische und »nationale« Gartenfeste um 1800, in: Leben, Lust und Tod in Gär-

- ten um 1800, Hg. Annette Dorgerloh, Michael Niedermeier u. Hanno Schmidt, Berlin 2004, S. 15; vgl. auch: GutsMuths 1795 (wie Anm. 3), S. 161 ff.
- ²⁴ Erhard Hirsch, Die Dessau-Wörlitzer Reformbewegung im Zeitalter der Aufklärung. Personen – Strukturen – Wirkungen, Tübingen 2003, S. 350.
- ²⁵ Vgl. Niedermeier 2004 (wie Anm. 25), S. 47.
- ²⁶ Vgl. Friedrich Ludwig Jahn, Das Deutsche Volksthum, nach der Originalausgabe von 1810 mit einem Vorwort von Dr. Edmund Neuendorff (= Quellenbücher der Leibesübungen Bd. 5), Dresden o. J. (um 1930), S. 350 ff.; Eva-Maria Schneider, Herkunft und Verbreitungsformen der »Deutschen Nationaltracht der Befreiungskriege« als Ausdruck politischer Gesinnung, Bd. 1, S. 39–40; Dieter Düding, Organisierter gesellschaftlicher Nationalismus in Deutschland (1808–1847). Bedeutung und Funktion der Turner- und Sängervereine für die deutsche Nationalbewegung, München 1984, S. 115.
- ²⁷ Zit. nach Edmund Neuendorff, Jahn und seine Zeit (= Geschichte der neueren deutschen Leibesübung vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Bd. 2), Dresden 1932, S. 256.
- ²⁸ Vgl. [Chr. Faulstich], Wunderkreis und das Schachspiel. Fünftes Fragment nebst Ansicht von Faulstichs Knabenschule (Poststr. Nr. 12) mit einer Kupfertafel, Berlin am Schlusse des Jahres 1816, S. 3.
- ²⁹ Vergil, Aeneis, Vers 580–595 (lat.-dt., hg. u. übers. v. Johannes u. Maria Götte, München 1972); vgl. dazu: Klaus Kürvers/Michael Niedermeier, Wunderkreis, Labyrinth und Troiaspiel. Rekonstruktion und Deutung des »lusus troiae«, in: Kritische Berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften 2/2005, S. 5–25.
- ³⁰ Zit. nach Neuendorff 1932 (wie Anm. 27), S. 4.
- ³¹ Eiselen 1829 (wie Anm. 5), S. 7.
- ³² Ebd., S. 6/7.
- ³³ LAB, A Pr. Br. Rep. 050, Nr. 7376, Bl. 174r.
- ³⁴ Robert Springer, Der Friesenhügel in der Hasenheide, in: Der Bär, illustrierte Berliner Wochenschrift 1884, S. 528.
- ³⁵ Faulstich 1816 (wie Anm. 28), S. 3.
- ³⁶ Ebd., Reproduktion bei Kürvers/Niedermeier 2005 (wie Anm. 29), S. 9.
- ³⁷ Gotofred Wegner, Encomium Neostadii Eberswaldensis in Meso-Marchia [...], Berlin-Cölln 1674, p. 411/412 (Übersetzung durch Rainer Ziemann).
- ³⁸ Vgl. Birgit Klitzke, Vergessene Symbolik? Die beiden Wunderkreise von Eberswalde, in: Eberswalder Jahrbuch für Heimat-, Kultur- und Naturgeschichte 2005/2006 (Hg. Verein für Heimatkunde zu Eberswalde e.V.), Eberswalde, 2005, S. 115.
- ³⁹ Friedrich Ludwig Joseph Fischbach, Topographische Beschreibung der vornehmsten Städte in der Mark Brandenburg, Potsdam 1786, S. 15/14.
- ⁴⁰ Reproduktion bei Klitzke 2005 (wie Anm. 38), S. 115.
- ⁴¹ Joh(ann) Joachim Bellermann, Neustadt-Eberswalde mit seinen Fabriken, Alterthümern, Heilquellen, Umgebungen, mit der Beschreibung des Klosters Chorin, des Cisterzienser-Ordens und der vorhandenen Urkunden, Berlin 1829.
- ⁴² Wilhelm Kloß (Hg.), Vaterländische Gemälde aus Vorzeit und Gegenwart; oder Geschichte des Brandenburgisch-Preußischen Staats, von seinem Entstehen bis auf die neueste Zeit. Bd. 2, Berlin 1854, Tafel.
- ⁴³ Thomas Philipp von der Hagen, Beschreibung der Kalkbrüche bey Rüdersdorf, der Stadt Neustadt-Eberswalde, und des Finow-Kanals, wie auch der dasigen Stahl- und Eisen-Fabrik, des Meßingwerkes und Kupferhammers: Ein Beytrag zur Märkischen Geschichte aus Urkunden und sichern Nachträgen, Berlin 1785, S. 55.
- ⁴⁴ Faulstich 1816 (wie Anm. 28), S. 3.
- ⁴⁵ Bellermann 1829 (wie Anm. 41), S. 52/53.
- ⁴⁶ Ebd., S. 53.
- ⁴⁷ Faulstich 1816 (wie Anm. 28), S. 4.
- ⁴⁸ Maßmann 1844 (wie Anm. 1), S. 3/4.
- ⁴⁹ Kreisarchiv Barnim, Historisches Archiv Nr. 165 (Stadtschule Eberswalde: Turnsachen 1816 bis 1884), Bl. 1–2.

- ⁵⁰ Ebd., Bl. 3–4.
- ⁵¹ Ebd., Bl. 4.
- ⁵² Ebd., Bl. 6–9r.
- ⁵³ Ebd., Bl. 51–61 (Beschreibung und Plan vom Turnplatz im Eichelgarten, Maßstab 1:1000, Juli 1849, Vermessen und gezeichnet von Vermessungs-Revisor Kropplin, entworfen von Prof. Hans Ferdinand Maßmann und Prof. Schneider); Ausschnitt des Plans reproduziert bei: Klitzke 2005 (wie Anm. 38), S. 117.
- ⁵⁴ Ebd., Bl. 140–145.
- ⁵⁵ Ebd., Bl. 171.
- ⁵⁶ Fritz Heise, Skizze des Wunderkreises vom 18.8.1861, in: Eberswalde als Bade- und Luftkurort 1795–1850. Hg. Stadt Eberswalde, Museum in der Adler-Apotheke, Begleitheft zur Ausstellung »Romantik« im Rahmen des Projekts Kulturland Brandenburg, Eberswalde 2002, S. 61 und Klitzke 2005 (wie Anm. 38), S. 119.
- ⁵⁷ Bestätigung der Fertigstellung vom 27.4.1855, in: Kreisarchiv Barnim (KAB), Historisches Archiv Nr. 163, Bl. 172.
- ⁵⁸ Vgl. Klitzke 2005 (wie Anm. 38), S. 118.
- ⁵⁹ Auftrag an den Gärtner Holtz und Bestätigung der ausgeführten Arbeiten vom 5.8.1882, in: Kreisarchiv Barnim, Historisches Archiv Nr. 163 (wie Anm. 49), Bl. 267/268.
- ⁶⁰ Ernst Krause, Trojaburgen Nordeuropas, Glogau 1895 (Neudruck Osnabrück 1985), S. 31.
- ⁶¹ Zur Biografie des Ernst Krause (auch »Carus Sterne«) vgl. Wilhelm Bölsche, Zur Erinnerung an Carus Sterne, Vorwort in: Carus Sterne, Werden und Vergehen: Eine Entwicklungsgeschichte des Naturganzen in gemeinverständlicher Fassung, 6. Neub. Aufl. hg. von Wilhelm Bölsche, Berlin 1905, Bd. 1, S. VII–XVII.
- ⁶² Klitzke 2005 (wie Anm. 38), S. 118.
- ⁶³ Krause 1895 (wie Anm. 60), S. 29.
- ⁶⁴ Märkische Sagen und Märchen, nebst einem Anhang von Gebräuchen und Aberglauben, gesammelt u. hrsg. von Adalbert Kuhn (Nachdr. d. Ausgabe Berlin 1845), Hildesheim 1973, S. 176.
- ⁶⁵ Vgl. dazu auch Johann Christof Bekmann, Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg. 1. Theil. Berlin 1751, Sp. 365 f. u. Abb. Sp. 364.
- ⁶⁶ Ernst Friedel, Erinnerung an die Adamstänze in Norddeutschland, in: Zeitschrift für Ethnologie, Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, 1877, S. 470/471.
- ⁶⁷ Fischbach 1786 (wie Anm. 39), S. 14.
- ⁶⁸ Faulstich 1816 (wie Anm. 28), S. 3.
- ⁶⁹ Wegner 1674 (wie Anm. 37), S. 412 und Fischbach 1786 (wie Anm. 39), S. 15.
- ⁷⁰ Reproduktion und genaue Angaben zur Handschrift in: Hermann Kern, Labyrinth. Erscheinungsformen und Deutungen, 5000 Jahre Gegenwart eines Urbildes, 3. Aufl., München 1995, Abb. 218.
- ⁷¹ Maßmann 1844 (wie Anm. 1), S. 8.
- ⁷² Ebd.
- ⁷³ (Karl Ernst) von Baer, Über labyrinth-förmige Steinsetzungen im Russischen Norden, in: Bulletin de la classe historico-philologique de l'Académie impériale de Sciences de St-Petersbourg, Bd. 1, 1844, Sp. 70–79.
- ⁷⁴ J(ohan) R(einhold) Aspelin, Steinlabyrinth in Finnland, in: Zeitschrift für Ethnologie, Bd. IX 1877, 2. Abt. (Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte), S. 439–442.
- ⁷⁵ Kern 1995 (wie Anm. 70), Abb. 583 und 584.
- ⁷⁶ Ebd., Abb. 102–104.
- ⁷⁷ Aspelin 1877 (wie Anm. 74), S. 440.
- ⁷⁸ Kern 1995 (wie Anm. 70), Abb. 218.
- ⁷⁹ Ebd., S. 182–198.
- ⁸⁰ Ebd., S. 185.
- ⁸¹ von Baer 1844 (wie Anm. 73), S. 74.
- ⁸² Ebd., S. 75.